

Gut und günstig

Die Zahl der Unternehmensberatungen an Universitäten wächst rasant, denn die Studenten sind billig und kreativ. Mittlerweile machen sie sogar den Profis Konkurrenz

VON LENA ROSENTHAL, MÜNCHEN

Bis zu 300 € Tagessatz – für einen Studentenjob ist das eine traumhafte Bezahlung, für ein Unternehmen, das eine Beratung bucht, ein Spottpreis. So haben die rund 100 studentischen Beraterfirmen in Deutschland volle Auftragsbücher. Allein der Bundesverband zählt 2300 Mitglieder.

Abgesehen vom unschlagbaren Preis schätzen die Kunden vor allem eines: „Wir bekommen keine Patentrezepte, sondern individuelle Lösungen“, sagt Beate Bungartz, Personalleiterin von Cegelec Anlagen- und Automatisierungstechnik. Im Frühjahr schrieb sie ein Change-Management-Projekt aus. Die Studenten sollten die Unternehmenskommunikation mit junger Sprache aufpeppen und untypische Ideen einbringen. „Der unverbrauchte Blick von außen ist viel wert. Gleichzeitig profitieren wir von der Nähe der Studierenden zur wissenschaftlichen Forschung“, sagt Bungartz.

Den Zuschlag erhielten die Studenten der Heidelberger Galilei-Consult. In ihrem Gründungsjahr

2003 überarbeiteten sie das Hochschulportal von BASF, es folgten Aufträge für den Bauträger Epple & Kalkmann und die Ruberto Carola. „Die Kunden schätzen die bunte Mischung unserer Berater“, sagt die 22-jährige Projektleiterin Isabelle Roth. Momentan arbeiten 40 Studenten für Galilei-Consult, nicht nur BWLer, sondern auch Physiker und Biologen. Roth selbst studiert Philosophie und Politik.

Die Aufträge werden über einen Verein akquiriert, wie bei den meisten studentischen Beratungen. Da ein Verein aber keinen Gewinn erwirtschaften darf, gründen die Mitarbeiter für die Dauer des Projekts eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts (Gbr). Sie treten als selbstständige Berater auf und zahlen ihrem Verein 10 bis 20 Prozent des Honorars als Provision.

Die Laufzeit der Beratungsprojekte liegt meist unter einem Jahr und ist damit wesentlich kürzer als bei den Profis. Das liegt schon an der hohen Fluktuation. Ein Bachelorstudent ist nach drei Jahren fertig. „Dementsprechend wählen wir Projekte aus“, sagt Astrid Lenczyk, studentische Beraterin aus Münster. „Unsere Aufträge wären für etablierte Beratungen aufgrund des Umfangs kaum interessant.“

Diese Einschätzung bestätigen die großen Beratungshäuser. „Die zwei Geschäftsmodelle existieren friedlich nebeneinander“, sagt Just Schürmann, Geschäftsführer der Boston Consulting Group: „Eine studentische Beratung verfügt nicht über das weltweite Netzwerk, die Branchenexpertise und die personelle Kapazität, um etwa die Fusion zweier Großbanken oder den Markteintritt eines Pharmakonzerns in China zu begleiten.“

Auch kleine und mittlere Firmen sehen die Studenten nicht als echte Konkurrenz. „Studentische Berater stehen schon wegen der unterschiedlichen Rahmenbedingungen und der Haftungsfrage nicht in direktem Wettbewerb mit mittelständischen Beratungsunternehmen“, sagt Mathias Ullrich, ehemaliger studentischer Berater, der heute Senior Business Analyst für A. T. Kear-



Von der Mensa ins Meeting: Immer mehr Studenten wechseln zwischen T-Shirt und schickem **Anzug mit Krawatte**. Sie arbeiten als Unternehmensberater – oft für bekannte Firmen

ney ist. So vereinbart Galilei-Consult Haftungsbeschränkungen mit den Firmen, in der Regel ist der Ausfall an die Höhe des Honorars geknüpft. Im schlimmsten Fall müssten die Studenten lediglich auf ihr Geld verzichten.

„Beratung ist ein Fulltime-Job“, sagt Markus Mentz vom Beratungsunternehmen Oliver Wyman. Dass Studenten nicht professionell arbeiten, weist Martin Glück, Vorsitzender des Bundesverbands, jedoch zurück. „Insgesamt bieten wir unseren Mitgliedern und den Anfängern 600 Schulungen im Jahr“, berichtet der 21-Jährige. „So garantieren wir Qualität und sorgen dafür, wettbewerbsfähig zu bleiben.“

Immer öfter können sich die Studenten gegen die Profis durchsetzen. So übernahm Astrid Lenczyk mit ihren Kollegen von der Münsteraner Beratung Move einen Auftrag des VDI-Verlags, den zuvor eine mittelständische Beratungsfirma erledigt hatte. Sie sollten Online-Jobdatenbanken für Ingenieure vergleichen. Lenczyk ging als Mystery-Shopperin auf Tour, etwa als alleinstehende Ingenieurin mit

Kind. Aus den Ergebnissen entwickelten die Studenten eine Marktstudie und Handlungsempfehlungen für die Datenbank des VDI. Die Studenten lieferten gleiche

Qualität zu niedrigeren Kosten, sagt Marketingleiterin Ulrike Gläse: „Allerdings benötigte das studentische Team ein ausführlicheres Briefing und eine intensivere Projektbegleitung als professionelle Berater.“ Der Kommentar, den die Geschäftsführer auf der Internetseite der Studenten hinterlassen haben, liest sich trotzdem wie ein Einserzeugnis: „Die Arbeiten wurden stets zu unserer vollsten Zufriedenheit erledigt. Das Projektteam überzeugte durch sehr gute analytische Fähigkeiten und eine stets zuverlässige Arbeitsweise.“

WWW.FTD.DE/BILDUNG
Mehr zu unternehmerischen Unis

Studentische Berater

Geistesblitze Hochschulen vermarkten zunehmend ihr geistiges Potenzial. Viele gründen Beraterfirmen oder Thinktanks. Auch die Zahl der studentischen Unternehmensberatungen wächst rasant, inzwischen sind es 80 bis 100.

Gütesiegel Der Bundesverband Deutscher Studentischer Unternehmensberatungen (BDSU) überprüft eine Liste von Qualitätsstandards wie Anfängerschulungen, Weiterbildungen und Evaluationssysteme. Rund die Hälfte aller studentischen Firmen ist vom BDSU zertifiziert.

Geschichte Die erste studentische Beratung entstand 1967 in Frankreich an der Eliteuni Essec, um Studenten während des Studiums Praxiserfahrung zu vermitteln.

Eine Kita für Oma

Ein kanadischer Kindergartenkonzern entdeckt eine neue Zielgruppe: Senioren

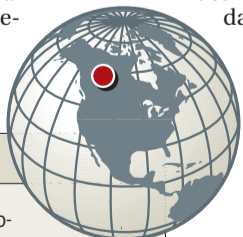
VON MARKUS GÄRTNER, VANCOUVER

Victoria Sopik hat ein Gespür für gute Geschäfte. Ihre acht Kinder brachten sie vor fünf Jahren auf die Idee, Kanada mit einem Netz von Betriebskitas zu überziehen. 125 Firmen schicken mittlerweile Mitarbeiterkinder in die 20 Einrichtungen, die bis 24 Uhr geöffnet sind und in der Erzieher einspringen, wenn die Schule ausfällt. Auf dem leergefegten kanadischen Arbeitsmarkt sehen die Unternehmen „Kids and Company“ als Chance, ihre Mitarbeiter an sich zu binden. Seit 2007 nimmt Sopik auch Senioren auf. „Die Firmen sind auf mich zugekommen“, sagt sie. „Nicht jeder Mitarbeiter hat ein Kind, aber fast jeder hat noch Eltern.“ Und so gründete die Unternehmerin in Calgary Kanadas erste Kita für die Generation 65plus.

Montags bis freitags können Oma und Opa dort von 8 bis 18 Uhr malen, basteln oder turnen. Krankenschwestern stehen für die medizinische Versorgung bereit. Auf drei Senioren kommt jeweils ein Betreuer. Auch kurzfristige Aufenthalte sind möglich. Wer zum Beispiel die gebrechliche Mutter nicht alleinlassen, aber in den Urlaub fahren möchte, kann sie für diese Zeit in der Tagesstätte anmelden. Die teilnehmenden Firmen zahlen für diese Dienstleistung rund

100 kanadische Dollar (68 €) für jeden Tag, an dem ein Mitarbeiter die Kita in Anspruch nimmt. Dreimal ist der Service für die Angestellten kostenlos, danach müssen sie für die Betreuung zahlen. Einige Unternehmen, die die Seniorenkita stärker in Anspruch nehmen, beteiligen sich mit festen Budgets an den Betriebskosten.

Zu den Kunden zählen Deloitte, Kanadas größte börsennotierte Bank – die Royal Bank – und BP. Auch die Beratungsgesellschaft KPMG ist von Anfang an



KANADA

Fehlzeiten 1,7 Millionen Kanadier kümmern sich zu Hause um 2,3 Millionen Senioren. Auch ihre Kinder entlassen sie immer später ins selbstständige Leben.

Fehlbeträge Die Doppelbelastung der Erwerbstätigen führt zu mehr Fehlzeiten, die der Wirtschaft jedes Jahr Verluste von 3 Mrd. kanadischen Dollar zufügen. Während deutsche Angestellte noch über zu wenige Kitaplätze klagen, richten in Kanada die ersten Firmen Betreuungsplätze für Senioren ein.

dabei. „Die Teilnahme macht uns zu einem Arbeitgeber der ersten Wahl“, sagt Abteilungsleiter Geri Markvoort. Robert Betteridge, Partner bei der Kanzlei Burnet, Duckworth & Palmer, bestätigt: „Für uns ist die Seniorenbetreuung ganz klar ein Mittel, um die Beschäftigten bei der Stange zu halten.“

Gerade in den westkanadischen Provinzen Alberta und British Columbia sind Arbeitskräfte aufgrund des Ölbooms so knapp geworden, dass manche Firmen Handwerker in den Gefängnissen suchen. 85 Prozent aller Betriebe haben Programme gestartet, um Mitarbeiter zu halten. Die Kita für die Großeltern ist eines davon. „Auf dem Gebiet der Seniorenbetreuung wird es in den nächsten Jahren ein phänomenales Wachstum geben“, prognostiziert Doug Owrain, der an der University of British Columbia zur Alterung der Gesellschaft forscht.

Gute Voraussetzung für Sopik – und bisher konnte sie sich stets darauf verlassen, dass sich ihre Ideen finanziell auszahlen. Mit 1621 Prozent Umsatzplus in den ersten drei Jahren war Sopiks Betriebskita-konzern 2005 das am zweit-schnellsten wachsende Unternehmen in Kanada. Die ersten Versuche mit Senioren lassen ebenfalls auf stattliche Zuwachsraten hoffen.

BENCHMARK

Deutsche haben keine Lust auf Technik

Auf 1000 Beschäftigte kommen in Deutschland nicht einmal zwei Absolventen in den Fächern Mathe, Informatik, Naturkunde und Technik (MINT). Viel zu wenige, 2006 blieben 165 000 Jobs für Hochqualifizierte unbesetzt. In Finnland dagegen hat sich die Zahl der MINT-Absolventen binnen zehn Jahren auf fast fünf pro 1000 Beschäftigte verdoppelt. Dort ist der Schulunterricht stärker aufs Experimentieren ausgerichtet, das macht offenbar Lust auf mehr. Deutsche Lehrer haben schon durch die Lehrpläne Schwierigkeiten, die Schüler zu motivieren: Biologie, Physik und Chemie werden meist abwechselnd unterrichtet. Allerdings gibt es Versuche, den Unterricht zu reformieren. Besonders die Ost-Bundesländer können auf eine starke technische Tradition aufbauen, wie auch das ehemals kommunistische Polen, das die meisten MINT-Absolventen ausbildet. Dort wird Technik in der Schule gefordert, zudem verdienen Ingenieure gut. FTD

Vorsprung durch Technik

Absolventen in Mint-Fächern* je 1000 Beschäftigte, 2005



Deutschland 1,9 * Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik
FTD/Inf. Quelle: OECD 2007

[189]*

* so viele Studierende in einem Seminarraum?
Nee, wirklich nicht!

www.srh.de/hochschulen